



Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr
Dr. Franz-Josef Overbeck

WORT DES BISCHOFS

1. September 2019

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten!

I.

„An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“: So adressiert Papst Franziskus seinen Brief vom 29. Juni 2019 an uns, die Katholische Kirche in unserem Land. Es geht ihm um das Volk Gottes, d. h. um die Gemeinschaft aller Getauften in all ihrer Differenziertheit von Berufungen und Sendungen, von Diensten und Ämtern. Der Papst schreibt an das Volk Gottes in Deutschland, das als Katholische Kirche immer nur in Verbundenheit mit dem Nachfolger des Hl. Petrus und so der Gesamtkirche lebt und wirkt. Volk Gottes: Das sind wir Christen durch Taufe, Firmung und die uns gegebene Berufung und Sendung in der Gemeinschaft der Kirche.

Gleichzeitig nennt Papst Franziskus uns das „pilgernde Volk Gottes“ und bringt so zum Ausdruck, dass wir eigentlich zu den Nicht-Sesshaften gehören, zu denen, die sich nicht niederlassen und sitzen bleiben. Als „pilgerndes Volk Gottes“ sind wir glaubend unterwegs, die durch die Zeit gehen und beweglich bleiben - eher Nomaden gleich, die in Zelten wohnen.

So sind wir Kirche: als das pilgernde Volk Gottes, das sich als Leib Christi versteht. In seinem Namen und in der Kraft seines Geistes sind wir unterwegs zu den Armen und Bedrängten, zu den Suchenden, zu denen, von denen wir als Kirche mit unserem „feinen Netzwerk von Gemeinden und Gemeinschaften, Pfarreien und Filialgemeinden, Schulen, Hochschulen,

Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen, die im Lauf der Geschichte entstanden sind und vom lebendigen Glauben Zeugnis ablegen“¹, vieles lernen können. Kirche als „pilgerndes Volk Gottes“ zu sein, bedeutet, wie wir Deutschen Bischöfe es in einem Wort zur Erneuerung der Pastoral in unserem Land so formuliert haben: „Gemeinsam Kirche sein“². Das ist der Grund, warum wir uns als Kirche in Deutschland auf einen „Synodalen Weg“ begeben wollen, nämlich um als pilgerndes Volk Gottes gemeinsam auf dem Weg unter der Führung des Heiligen Geistes zu bleiben, verbunden mit der ganzen Kirche, hörend, neue Horizonte erkennend, wissend, dass wir den Glauben als Schatz in irdenen Gefäßen tragen (vgl. 2 Kor 4,7), um auf die Herausforderungen unserer Zeit im Licht des Evangeliums zu reagieren.

II.

Genau da liegt heute unsere Aufgabe, nämlich uns selber in diese Dynamik hinein zu stellen und ein pilgerndes Gottesvolk zu werden – unterwegs in die Herzen der Menschen hinein, hin an die Ränder der Welt, hin zu denen, die das Evangelium verstehen wollen. Dabei brauchen wir vor allem den Mut, uns immer wieder selber zu erneuern. In den vergangenen Jahren haben der Missbrauchsskandal und die Schritte der Aufarbeitung, die wir anfänglich zu gehen uns aufgemacht haben, auf schmerzhaft Weise gezeigt, dass uns wichtige Themen für die Kirche aufgetragen sind, die manches grundsätzlich infrage stellen. Nicht zuletzt darum haben wir uns zu

¹ Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Vatikanstadt, 29.06.2019, Nr. 1

² Vgl. Die Deutschen Bischöfe, Br. 100, „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der Deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, 01.08.2015

einem „Synodalen Weg“ entschlossen, um uns mit Mut und Tatkraft diesen Themen zu stellen und den Fragen nach der Sexualmoral, nach dem Priesterbild, nach Macht- und Gewaltenteilung, wie auch nach Ämtern und Diensten für die Frauen in der Kirche nachzugehen. Dabei werden wir wieder mehr in die geistliche Tiefe unseres Glaubens geführt. Hierin sehen viele eine große Chance, die Zeichen unserer Zeit neu im Licht des Evangeliums zu deuten und dabei auch selbst neu zu werden. Wir erleben eine Kirchenphase, die eine Zäsur ist. Eine große Zeit der Kirche neigt sich dem Ende zu. Eine neue Zeit beginnt.

III.

Heute besteht die große Herausforderung darin, die Evangelisierung als Inkulturation des Evangeliums und der Kirche in eine neue Zeit nach innen und nach außen zu gestalten und zu leben. Als Kirche können wir allen Menschen das Evangelium als wahre Heimat anbieten, wo immer sie leben und unterwegs sind. Es wird ihnen zur Heimat, indem sie es zu ihrer Herzensangelegenheit machen und sich ganz davon durchformen lassen. Dabei wird es diejenigen geben, die das ganz von innen her und mit Tiefgang tun, andere bleiben Sympathisanten, wieder andere aufmerksame Beobachter aus der Distanz. Dies gilt für Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche. Was von uns gefordert ist, ist die Fähigkeit zu Toleranz und zu einem verantwortlichen Umgang mit den Zwei- und Vieldeutigkeiten des Lebens und unserer Welt, wozu uns das Evangelium von sich aus ermuntert. Papst Franziskus weist uns ausdrücklich hin auf „viele Spannungen und Ungleichgewichte, aber auch Ungleichzeitigkeiten, die

den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen“³.

Denn die Zeit, in der wir leben, bringt viele Veränderungen für die Gläubigen und die Kirche insgesamt mit sich, die wir gestalten müssen, ohne dass wir deswegen unserem Ursprung untreu würden. Die Differenziertheit und Vielschichtigkeit des heutigen Lebens verlangen vielfältigere Antworten als bislang gewohnt. Darum sind in jeder Form der Evangelisierung - ganz im Sinne der einen Kirche - immer wieder die Geister zu unterscheiden, um hinzuhören, abzuwägen und zu einem klugen Urteil zu gelangen, was jeweils gemeint ist. Das ist konkret gelebte Evangelisierung, nicht als eine Strategie oder Taktik, sondern als Verwirklichung der Sendung des Volkes Gottes als Kirche, die „Licht der Welt – Lumen gentium“ (vgl. Vat. II, LG 1) und solidarisch mit den „Freuden und Hoffnungen – Gaudium et spes“ der Menschen (vgl. Vat. II, GS 1) sein soll.

IV.

Als „Kirche unter den Soldaten“ wissen wir, was es bedeutet, mit Menschen sehr unterschiedlicher Prägung und Herkunft auf das Ziel hin zusammenzuarbeiten, Frieden zu sichern und zu stärken. Dass es dabei einer Konfliktfähigkeit und einer Bereitschaft zum Austragen von Differenzen bedarf, ist genauso bedeutsam wie der Wille zur Einheit und zur Achtung dessen, was uns selbstverständlich bindet: die unantastbare Würde aller

³ Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 5

Menschen und die für alle gleichen Menschenrechte. Dabei haben wir die Menschen verschiedenster Lebens- und Glaubensüberzeugungen ebenso vor Augen, wie die Ökumene und den gemeinsamen Auftrag aller Christen für die Bezeugung des Glaubens und des Evangeliums.

Papst Franziskus spricht davon, dass die Evangelisierung und der gleichzeitig darin zum Ausdruck kommende tiefe Sinn für die Kirche (Sensus ecclesiae) bestimmende Elemente unserer „kirchlichen DNA“⁴ sind. Dies gilt gleichfalls auch für den „Synodalen Weg“, bei dem wir darauf vertrauen dürfen, dass Gott mit uns geht. Der große jüdische Schriftsteller und Literat Marcel Reich-Ranicki hat im Blick auf sein Leben angesichts des Holocausts, des Verlustes seiner Eltern und anderer gravierender Leiderfahrungen in seinem Leben gesagt, dass die Literatur für ihn sein „portatives Heimatland“ sei, also jene Heimat, die er immer wieder sprichwörtlich mit sich getragen habe.

Um an dieses Bild anzuknüpfen, können wir von uns Christen sagen: Wir haben im Glauben unsere Heimat, die wir überallhin mitnehmen können! Wer nämlich pilgernd unterwegs ist, sich als Volk Gottes versteht und gemeinsame Wege geht, der trägt seinen mit vielen geteilten Glauben durch die Welt und findet in ihm Heimat und bleibt doch ein Mensch des Exodus, des Auszugs und des Weges. Wer, wenn nicht wir als „Kirche unter den Soldaten“, weiß, was das genau heißt!

⁴ Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 11

V.

In diesem Sinne ist die Seelsorge und sind die Aufgaben der „Kirche unter den Soldaten“ als gelebte Solidarität mit vielen Menschen unterwegs zu verstehen. In einem ersten Schritt machen wir uns heute als Kirche auf den Weg, um uns mutig den Themen und Aufgaben nach innen zu stellen, damit wir neue Glaubwürdigkeit erlangen. Zugleich gehen wir mit der gesamten Kirche einen missionarischen Weg der Evangelisierung aller Lebensbereiche. Wir tun dies hier bei uns in einem Land, in dem wir die für uns neue Erfahrung machen, wirklich eine Minderheit zu werden. Hier gilt es erst recht, mit Mut und mit Hoffnung zu bekennen: Wer pilgernd lebt, ist ein Mensch des Exodus, hin in eine neue Zeit! Wer dies tut, der vertraut den Verheißungen Gottes und erliegt nicht der Gefahr, auf sich selbst zu setzen und einzig auf sich zu vertrauen.

Der „Synodale Weg“ hilft genau in diesem Sinne, uns den Wirklichkeiten nach innen zu stellen und zugleich mit Mut, die Aufgaben von außen auf uns zu nehmen. Es bleibt uns in diesen Zeiten und in unserer Lage nichts übrig, als beides zugleich zu tun. Wie immer die „Kirche unter den Soldaten“ sich nach außen hin zeigen und nach innen hin aufstellen wird, wir werden gleichzeitig davon überzeugt sein, dass die Grundvollzüge einer evangeliumsgemäßen Kirche immer wieder gepflegt werden müssen: Eucharistie und Gebet, Mission und Katechese, Caritas und Sorge um die Armen, eine lebendige Gemeinschaft - verortet in der Gesamtkirche! Hier werden wir als Kirche - wie bei jedem Exodus - Schritt für Schritt vorangehen im Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, der mit uns geht (vgl. Gen 46,3-4).

Manche von uns erfahren bereits, was es heißt, die Radikalität des Evangeliums in einer Welt von Gleichgültigkeit, manchmal auch von Feindseligkeit, verantwortet zu leben. Dabei ist es oft schwieriger, Gleichgültigkeit zu begegnen als Feindseligkeit, die in der Regel zumindest noch die Gelegenheit bietet, unsere Botschaft freimütig und offen zu bekennen. Wer sich so auf Jesus Christus und sein Evangelium einlässt, der hat letztlich keine andere Macht als die Kraft Gottes, die sich oft in der eigenen Schwäche zeigt (vgl. 2 Kor 12,9).

Dabei geht es weder um Hilflosigkeit noch um irgendein draufgängerisches Handeln. Es geht auch nicht um einen falschen Heroismus, sondern schlicht darum, dem zu vertrauen, der uns auf diesen Weg gesandt hat, und ihm treu zu bleiben. Nicht umsonst mahnt Jesus seine Jünger und damit uns: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie Tauben“ (Mt 10,16)!

Gerade im „Synodalen Weg“ entscheidet sich letztlich alles an der geistlichen Vertrauensfrage der Menschen, an der Art und Weise, wie wir Christen leben und in Treue bei Jesus Christus und seiner Kirche bleiben. Es geht nicht um den Zauber menschlicher Begabungen oder glänzender Eigenschaften, sondern schlicht um Treue im Glauben und Leben, Treue im Dienst in der Kirche und an der Kirche, vor allem aber an allen Menschen, wer immer sie sind und wo und wie sie auch leben.

VI.

Auf solche Weise „Kirche unter den Soldaten“ zu sein, heißt, zu wissen, dass wir dafür eigentlich nur leichtes Marschgepäck brauchen, d. h. konkret, viel Leichtigkeit im Alltag bei gleichzeitigem Tiefgang im Herzen und einem Sinn für die Sehnsucht vieler nach echter Gemeinschaft. Zum leichten Marschgepäck gehört es, unsere natürlichen Begabungen einzubringen, gleichzeitig aber auch aus einem tiefen Glauben den Alltag zu gestalten, damit immer mehr Menschen in eine lebendige Beziehung zu Gott und zugleich in vielfältige Beziehung zu ihren Nächsten kommen können. Solch leichtes Marschgepäck trägt zu einer dienenden, gütigen und aufbauenden Kirche bei. Um die Einheit der Kirche zu wahren, benötigen wir ein sehr bewusstes, kooperatives Miteinander, einen tiefen geistlichen Sinn für das Geschenk des Glaubens, aber auch ein hohes Maß an Fachlichkeit und Professionalität, an Spiritualität und geistlichen Tiefgang sowie Sensibilität für die alltäglichen Belange der Menschen.

Als Kirche, die die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ (Vat. II, GS 1) teilt, sind wir nichts anderes als Zeichen und Werkzeug für die Gemeinschaft Gottes mit allen Menschen. Die Wachstumsrichtung der Kirche ist uns dabei bekannt: Sie geht auf alle Menschen zu. Wir sind als Kirche nicht der heilige Rest, sondern vor allem Salz der Erde und Licht der Welt, um mit Glaubwürdigkeit den Geschmack des Evangeliums zu verbreiten und das Licht der Frohen Botschaft sichtbar zu machen (vgl. Mt 5,13-16). Erst recht gilt dies, wo wir unermüdlich für den Frieden arbeiten, beten und leben.

Überall dort nämlich, wo dies geschieht, wo wir als pilgerndes Volk Gottes, das seine wahre Heimat im Glauben hat, unterwegs sind, werden wir auch als „Kirche unter den Soldaten“ glaubhaft Zeugnis davon geben: „Wo Gott ist, da ist Zukunft.“⁵

Auf diesem Weg wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, Gottes reichen Segen. Seien wir gemeinsam pilgerndes Volk Gottes, indem wir gemeinsam „Kirche unter den Soldaten“ sind.

Berlin, 1. September 2019

Ihr

+ Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

⁵ Papst Benedikt XVI., Predigt in Maria Zell am 07.09.2007